

19. *De uniformitate introducenda.* Die Visitatoren wünschen, dass in Bezug auf Nahrung, Kleidung, Gesang, Ceremonien etc. in den Benedictinerklöstern der Diöcese Passau eine Einheit durchgeführt werde. Die Aebte von Göttweig und Seitenstetten haben sich hiezu bereit erklärt, und wenn einmal die Norm der Vereinigung festgesetzt ist, so werden Abt und Convent von Lambach auch beitreten.

20. *Quoties haec carta debeat legi.* Diese Statuten sollen in jeder Quatemberzeit vor dem Abte und Convente mit Ausschluss der Novizen, ganz gelesen werden.

21. *Exhortatio abbatis, ut servet praemissa.* Der Abt wird dringend ermahnt, diese Statuten selbst gewissenhaft zu halten und zu sorgen, dass sie auch von den übrigen Brüdern gehalten werden. Wenn er sie nicht hält oder von seinen Mitbrüdern nicht halten lässt, so wird er den Verlust seiner Würde und seines Amtes zu befürchten haben.

22. *Poenae subditorum rebellium in praemissis.* Gleichlautend mit den obigen Statuten Nr. 21.

23. *De obligatione transgressorum.* Gleichlautend mit den obigen Statuten Nr. 22.

## B ř e v n o v - B r a u n a u in den Jahren 1740—1746.

(Nach einem Manuscripte des Klosters Braunau.)

Mitgetheilt von P. Laur. J. Wintera O. S. B. in Braunau.

(Fortsetzung aus Heft 2, Jahrg. X, S. 184—201.)

Am 26. Juli endlich begann die förmliche Belagerung Prags, indem das Hauptquartier von Königssaal verlegt ward nach Motol und das übrige Heer sich bei Liboc, Stern, Weleslavin, Wokovice, Dejvice lagerte. In diesen letztgenannten Ortschaften war vornehmlich die Cavallerie, auf den Gründen des Stiftes St. Margareth aber, nämlich um den »Stern« herum war die Infanterie, innerhalb des Parkes dann die Artillerie mit ihren ganzen Geschützen und dem Kriegsapparate. Der Grossherzog mit Prinz Karl war in Motol einquartiert, Fürst Lobkowitz mit einigen anderen Generälen in Rusin, Prinz Lichtenstein und General Kollowrath in Hostiwitz, die Generäle Esterhazy und Baronay in Wokowitz, der General Browne in Weleslavin. Im Stifte St. Margareth erhielt Feldzeugmeister v. Thüngen sein Quartier angewiesen.

Während die Truppen langsam anrückten, flogen von der Stadt unablässig Geschosse, von denen einige in den Klostergarten geriethen; man war dadurch gezwungen, aus dem Sommerrefectorium, das dem Garten angränzt, zur Stunde auszuziehen

und das Winterrefectorium zu beziehen. Uebrigens verursachten die Geschosse keinen Schaden, erreichten auch durchaus nicht den Zweck, das Lagern der Oesterreicher zu hindern.

Nachmittags des 26. Juli kam Prinz Karl v. Lothringen mit mehreren Officieren ins Kloster und bestieg den Thurm desselben, um von da das französische Lager zu überblicken, wie auch die übrigen Stellungen und die Wachposten zu erschauen. Ueberhaupt wurde die Aussicht vom Kloster St. Margareth aus in diesem Belagerungskriege sehr häufig benützt, und das namentlich, so oft es an den Stadtmauern zu einem Kampfe kam. Am geeignetsten dazu war der grosse Abteisaal, dessen Fenster gegen Prag hin gerichtet waren und welcher denn auch manchesmal ganz überfüllt war von Officieren. Selbst der Grossherzog Franz kam sehr häufig dahin, und da er das erstemal von Abt und Brüdern mit der ihm gebührenden Hochachtung empfangen wurde, verbat er sich für künftighin jegliches Ceremoniell. Einmal fiel ihm die gar zu grosse Menge, die im Saale zusammengeströmt war, lästig, wesshalb er dem Feldzeugmeister v. Thüngen auftrug, nicht jedem Einlass zu gewähren, sondern nur den höchsten Officieren diesen Aussichtspunkt separiert zu halten. Die Nähe des österreichischen Heeres, wenn es auch kein Feind war, ist, den Schutz vor französischer Insolenz abgerechnet, für das Břevnover Stift durchaus kein Segen gewesen; schon jetzt befand es sich in einer Art von Belagerungszustand, indem es ohne Wissen des Grossherzogs Niemanden gestattet war, hineinzugehen oder aus demselben zu treten, später, im Beginne des Monates August, wurde es sogar mit Wachen umstellt, und unterhalb des Abteiflügels, sowie auch bei der Villa Teynka pflanzte sich je eine Infanterie-Compagnie auf, um den Zugang zum Kloster zu sperren. Es konnten so an Sonn- und Festtagen die Leute nicht einmal zur Kirche gehen, und wurden daselbst gar keine feierlichen Messen celebriert. Dabei schädigten namentlich die Panduren und Hussaren durch verschiedene Diebstähle und übertrafen in mancher Hinsicht darin sogar die Franzosen. So raubten sie nicht nur alles Holz, sondern auch die Ackergeräthe, zerstörten alle Schupfen, namentlich wenn sie dadurch Latten, Bretter und Pfähler gewinnen konnten, trugen die ganze Ziegelei ab, fiengen 11 Holzfuhrn, die aus den Stiftswaldungen bei Kladno in das Břevnover Bräuhaus geführt wurden, weg, obzwar im Lager durchaus nicht so grosser Holz-mangel war, um als Vorwand angeführt werden zu können. Um sich vor diesen und vielen ähnlichen Gewaltthätigkeiten einiger-massen zu schützen, erbat sich der Abt eine sog. »Salva Quardia« d. i. einen, eventuell mehrere Soldaten in's Quartier, die den Befehl hatten, alle unberechtigten Schädigungen hintanzuhalten. Für das Kloster St. Margareth bestimmte der Gross-

herzog einen Dragoner als Salva Guardia, für das Klostergut Kladno 2 Hussaren und für Mireschitz einen Hussaren; ausser der Kost musste man der Salva Guardia einen fixen Betrag an Geld geben, so dem Dragoner im Kloster 30 kr., den Hussaren 17 kr. pro Tag.

Am 29. Juli kam es bei der Kaisermühle zwischen den Vorposten zu einem scharfen Gefechte, in dem die Franzosen nach harten Verlusten den Kürzeren zogen.

In der Stadt aber ward die Noth täglich grösser; wie die zahlreichen Ueberläufer erzählten, mangelte es ganz und gar an Fourrage für die Pferde, deren die Franzosen noch 16.000 hatten, wesshalb man, freilich höchst ungern, den grössten Theil derselben schlachtete und ass. Viele der schönen Pferde wurden wohl auch aus der Stadt herausgelassen. Die Lebensmittel waren in Prag nur für ausserordentlich hohe Preise zu bekommen. Mit Rücksicht darauf wurde am 3. August dem Břevnover Kloster, sowie auch den Dorfeinwohnern aufgetragen, alles Hausvieh fortzuschaffen, damit die Franzosen nicht etwa dadurch angelockt würden bei ihren Ausfällen aus dem Lager. Alles Vieh der Klostermeierei wurde also unter Militärbedeckung noch am selben Tage nach Kladno gebracht.

Am 9. August hörte man im Břevnover Kloster heftigen Kanonendonner: die Oesterreicher versuchten einen Angriff auf das Feldlager der Franzosen bei der Bruska. Um  $\frac{3}{4}$  auf 12 aber erdröhnte die ganze Umgegend von einem fürchterlichen Krach, im Kloster klirrten die Fensterscheiben, die Gebäude erzitterten in ihren Grundvesten. Niemand vermochte die Ursache der Detonation anzugeben, bis endlich Nachmittag bekannt wurde, dass eine Pulverkammer bei Dejwitz mit circa 60 Zentnern Schiesspulver auf bisher unaufgeklärte Weise explodiert sei. Viele Menschen fanden den Tod, und die Villa selbst (jetzt trägt den Namen Dejwitz ein stattlicher Häusercomplex) wurde bald darauf in Brand gesteckt, um den Franzosen nicht irgend wie nützlich zu sein, ein Schicksal, das in jener Zeit gar vielen alleinstehenden Landhäusern beschieden ward.

Die drei folgenden Tage fiel nichts Erheblicheres vor; die Franzosen sandten hie und da Geschosse heraus, die aber nicht viel Unheil anrichteten. Eine Kugel flog gerade an den »Quell des hl. Adalbert«<sup>1)</sup> im Klostergarten, eine andere traf eine vor der Kirche stehende Linde und zerbrach sie, eine dritte (am 11. August) zerschmetterte einem Leibeigenen des Stiftes, dem

---

<sup>1)</sup> die sogenannte „Vojtíška“; das kapellenartige Gebäude dieses Namens umschliesst den denkwürdigen Brunnen, der seinerzeit die Gründer des ersten Männerklosters Böhmens zur Wahl gerade dieses Ortes vermocht hatte.

Maurer Melchior Heykal das linke Knie. Der Mann war noch jung und willigte gern zur Erhaltung des Lebens in die Amputation des Beines ein, starb aber den dritten Tag darauf unter unsäglichen Schmerzen.

Ein taktisch geführter Angriff auf das verschänzte Lager wurde am 13. August gemacht, nachdem zuvor die nöthigen Dämme und Brustwehren errichtet worden waren. Namentlich von der Spitze des Hügels hinter der Stiftsvilla Závërka,<sup>1)</sup> wo seinerzeit die Schweden Schanzen errichtet hatten und wo sich noch Ueberbleibsel derselben erhalten hatten, die den Namen »Schwedische Schanzen« führten, auf die schon oben erwähnte Angelka, die einem sicheren Schöllhorn gehörte, und noch aus 3 anderen Punkten hinter der Moldau sandten die Batterien ihre vernichtenden Salven ab. Die Franzosen waren gezwungen, am anderen Tage die 2 wichtigen Punkte Angelka und Villa Mannsfeld zu räumen, und, als die österreichischen Kanonen nicht aufhörten, das Lager stark zu bombardieren, mussten sie auch das Lager verlassen und (am 15. Nachmittags) in die Stadtmauern flüchten. Ehe sie aber den Platz geräumt hatten, äscherten sie die Villa Mannsfeld und das Belvedere, damals eine Černin'sche Residenz, wo der Marschall Broglie bis zur Stunde gewohnt, vollständig ein.

Nachdem nun die Franzosen aus dem Lager vertrieben waren, richtete sich die Belagerungsarbeit ganz auf die Stadt. Von der Angelka bis zu den »Schwedischen Schanzen« wurden Wälle aufgeführt, wobei die Arbeiter fort und fort durch Schüsse aus französischen Gewehren beunruhigt wurden. Insbesondere in der Nacht vom 18. auf den 19. drangen die Franzosen auf die geschwächten und wenig gedeckten Pionniere und Artilleristen ein, ja nach Mitternacht brachen sie vom Laurenziberge aus hervor, verjagten die arbeitenden Soldaten, verstopften die schon aufgestellten Kanonen und führten kleinere Geschütze, sowie mehrere kriegsgefangene Officiere mit sich in die Stadt ab. Der Ausfall geschah gerade bei den »schwedischen Schanzen« und verursachte im Hauptlager nicht geringen Schrecken. Sofort schickte man grössere Truppentheile hin, vermochte aber freilich den ziemlich grossen Schaden nicht mehr gut zu machen, noch auch den armen Gefallenen, deren an 300 waren, das Leben zurückzugeben. Die folgenden 3 Tage wurden die Belagerungsarbeiten eifrigst fortgesetzt, und die Franzosen blieben bis auf die fortgesetzten Schüsse ruhig.

Am 22. aber, nachdem den Tag über auffallende Ruhe auf den Stadtmauern beobachtet worden war, brach um die 4. Nachmittagsstunde das ganze französische Heer an 3 Stellen, nämlich

<sup>1)</sup> Zwischen dem Strahover Thore und dem Stifte St. Margareth gelegen, jetzt ein Gasthaus.

beim Karlsthor, Reichsthor und vom Laurenziberge aus der Stadt hervor und, wie man vom Abteisaal beobachten konnte, stürzte sich mit überaus heftigen Feuer auf die Truppen bei den Batterien, so dass allsogleich viele Oesterreicher getödtet, viele gefangen und die übrigen in Flucht getrieben wurden; aber schon marschierte das ganze österreichische Heer in wohlgeordneten Reihen heran. Die Hauptkraft wendet sich gegen die beim Reichsthor vordringenden Franzosen. Mit voller Wucht stürzen die robusten Ungarn in den Kampf, werfen nach zweistündiger Arbeit den Feind zurück in die Stadt, und da nur schmale Zugänge die fliehenden Massen aufnehmen können, hauen sie umbarmherzig darauf los. Bald füllen sich die Gebäude vor dem Kloster mit Verwundeten, denen die Brüder in Abgang von Feldgeistlichen geistigen Trost und die hl. Sacramente spenden. Ein grauenhaft düsterer Abend! Ueberall Getöse, Jammergeschrei, Blut und Feuer! Lichterloh brannten die von den Franzosen angezündeten Wälle mit den massenhaft vorbereiteten Pechkränzen, Reisbündeln und Zündkörben, bald auch die umliegenden Häuschen und Gärten, so dass weit in die Nacht röthliche Tageshelle die blutige Stätte beleuchtete. — Nach amtlichem Berichte betrug der Verlust an Todten, Gefangenen und Verwundeten auf der österreichischen Seite 909, auf der französischen 1600, darunter viele Officiere und Adelige. Die nächsten zwei Tage war immer von 4 Uhr Nachmittags bis Sonnenuntergang Waffenstillstand, damit die Todten begraben werden könnten. — Im Uebrigen wurden die Belagerungsarbeiten von den Oesterreichern wieder aufgenommen, von den Franzosen wie an den früheren Tagen zu hindern gesucht, und zwar nicht mehr durch das kleinere Feuer, sondern mit den Kanonen.

Seitdem die Angelka geräumt worden war, stand der Zugang zur Kirche und Kloster in St. Margareth wieder offen. Jetzt, am 27. August, wurden daselbst öffentliche Gebete für das Glück der österreichischen Waffen begonnen und erfreuten sich grosser Theilnahme von Seiten des Militärs. Die Ordnung war die, dass vor der Conventmesse das Allerheiligste ausgestellt wurde, nach derselben die Litanie vom hl. Namen Jesu vorgebetet ward, indem der Chor respondierte, dann 3 Collecten, die erste zum hl. Namen Jesu, die andere für die Königin, die dritte um den Frieden, abgeschlossen, ferner der Hymnus »Pange lingua« gesungen und feierlich der übliche Segen gegeben wurde.

Da am 29. August die Belagerungsarbeiten fertig geworden waren, wurde an diesem Tage vor 5 Uhr Morgens das regelrechte Bombardement auf die Stadt eröffnet und von den Belagerten kräftigst beantwortet. Um die Mittagsstunde zogen sich aber letztere mit ihren Kanonen von den Bastions zurück, worauf dann die Oesterreicher brennende Pechkugeln und andere Zünd-

körper hineinschossen. Arg ergieng es dabei dem an die Stadtmauer anstossenden Prämonstratenserkloster Strahov, das mit seiner Kirche und mit den umliegenden Gebäuden schon an diesem Tage einer Ruine glich. An den folgenden Tagen wurde das Geschützfeuer fortgesetzt; bald waren die beiden grössten Bastions nächst des Reichsthores zerschmettert, weswegen die Franzosen ein Bollwerk zu errichten suchten nächst der Laurenzikirche, was aber durch die österreichischen Kanonen verhindert ward.

Am 3. September lagerten sich nächst des Klosters St. Margareth zwei Infanteriecorps, das Ogilvysche und Wurmbrandtsche, und fügten dem Kloster vielen Schaden zu, indem sie Obstbäume fällten, Gärten zerstörten, Zäune wegnahmen, ja auch die Thiergärten, die bisher unversehrt geblieben waren, rücksichtslos der Umfriedungen beraubten und so vernichteten.

Am selben Tag traf eine tückische Kanonenkugel ein junges Mädchen, das eben ihrem Familienangehörigen, der bei den Wallgräben beschäftigt war, das Mittagessen zutrug, in die Brust und riss ihm den linken Arm vollständig ab; in wenigen Minuten war das junge Leben erloschen.

In der Nacht darauf fiel der Capitän des Ogilvischen Corps, Carl Joseph Freiherr v. Ogilvy, der Sohn des Generals und einstigen Commandanten von Prag. Auf das Ansuchen dessen Collegen erlaubte Abt Benno, dass die Leiche in der Gruft der Religiösen unter der Ordenskirche beigesetzt werden durfte; der Abt that dies wegen des guten nachbarlichen Einvernehmens, dessen sich der General auf seinen bei Hrdly gelegenen Gütern immer beflissen hatte. Das mit allem Militärpomp gefeierte Begräbniss fand am 6. September um 5 Uhr Nachmittags statt, und wurde der Sarg links vom Eingange in die Gruft beigesetzt.

Am 8. September wohnte der Grossherzog mit seinem ganzen in voller Parade glänzendem Stabe einem feierlichen Pontificalamte im Kloster bei, und eine grosse Menge Andächtiger hatte sich an diesem Tage eingefunden, so dass bis 1 Uhr Nachmittag Beichte gehört wurde. Es war, als ob die Leute baldige Trennung vom Gotteshause und die folgenden Unglückstage geahnt hätten. Der französische Hof hatte nämlich, den in Böhmen befindlichen Truppen die Schmach einer Capitulation zu ersparen, dem Marschall Maillebois jetzt den Befehl ertheilt, allsogleich nach Böhmen zu ziehen und die französischen Truppen in Prag zu befreien. Der Wiener Hof und mehr noch der Grossherzog, der überzeugt gewesen war, Maillebois würde nach den Niederlanden gesendet werden gegen die 36.000 Mann zählende englisch-österreichische Armee, gerieth in die grösste Aufregung. Man berieth eingehend und lange in Wien und vor Prag, ob man sich gegen Maillebois wenden und die Belagerung aufheben solle

oder die Belagerung einfach fortsetzen und den neuen Feind hier erwarten oder endlich Prag blockieren, eventuell mit Sturm nehmen solle. Zum grossen Unglück für die Umgebung Prags wählte man die Aufhebung der Belagerung, der unbändigen, jetzt ausgehungerten Wuth der Franzosen freien Spielraum lassend. Wohl erliess man am 9. September einen strengen Befehl, dass alle Einwohner auf Meilenweite von Prag mit ihrer Habe, namentlich mit allen Lebensmitteln und dem Hausvieh unverzüglich fliehen sollen, dadurch rettete man aber nur einen Theil der Mobilien und gab die armen Einwohner vielen Beschwerden preis. Nach St. Margareth gelangte dieser Befehl am 9. September zu Mittag, und zwar betraf er wohl die Untergebenen, jedoch nicht das Kloster selbst. Die Brüder fanden dies natürlich, weil das königliche Heer sie umgab und sie sich bei einem eventuellen Ausfalle der Belagerten, — denn nur auf diesen bezogen sie in Unkenntniss des wahren Sachverhaltes jenen Befehl — ganz sicher glaubten. Als sie aber sahen, dass die Oesterreicher in der Belagerung lässig wurden, und dass viele Kanonen in der Nacht vom 10. auf den 11. verschwunden waren, erkannten sie die herannahende Gefahr. Am 12. wurde endlich allgemein bekannt, dass die Belagerung aufgehoben sei, und gegen Abend brachen denn auch einige Regimenter zum Abmarsch auf. Zur selben Stunde waren die Brüder mit dem Abte damit beschäftigt, alles Werthvolle, namentlich aus Archiv, Kirche und Bibliothek einzupacken und fortzuschaffen; und noch in derselben Nacht machte sich Abt Benno über Weleslavin und Podbaba auf den Weg nach Braunau, begleitet von P. Kilianus Frömmel (Professor der Rhetorik † 1753), P. Procopius Meisner (seinerzeit Küchenmeister in Braunau, später Administrator in Schönau † 1743) und P. Hermannus Schneider (gewesener Prior in Raigern, dann Seelsorger in Počapel und zuletzt Prior in Břevnov und Politz, † 1787), ferner von den Clericis Gallus Werner († 1789 als Prior von Wahlstadt), Leonardus Kučera († 1761 als Administrator der Brevnover Pfarre), Joscio Ceip († 1785 als Provisor in Politz) und David Scholz († 1763 als regens chori in Politz). Ein blutig rother Nachthimmel leuchtete den Reisenden auf den beschwerlichen Weg: der Rest des Belagerungsheeres hatte nämlich um Mitternacht bei seinem Abmarsche die Holzstructur der Wälle, sowie das ganze Lager in Brand gesteckt.

Die in St. Margareth zurückgebliebenen Religiosen — es waren ihrer noch 13 — fuhren fort, so viel, als in der ängstlichen Hast gerettet werden konnte, zu retten, indem sie es auf Wagen luden und nach Kladno zu schicken gedachten. Um 6 Uhr Früh streifte ein Commando die Ortschaft, um die etwa noch

zurückgebliebenen Leute mit Gewalt zur Flucht zu zwingen. Drei der besonnensten wurden ins Kloster aufgenommen, um zu Dienstleistungen bei der Hand zu sein; es waren dies ein gewisser Joseph Průša, Franz Sawel und der Ortsrichter Heinrich Meisner. Nicht lange darauf kam ein Officier ins Kloster und bedeutete den Insassen allen Ernstes, so bald als möglich alle Mobilien, namentlich Getreide hinwegzuschaffen und das Heil in der Flucht zu suchen. Noch im Verlaufe desselben Tages und zum dritten Mal um Mitternacht wurde diese Mahnung dringend wiederholt, die Patres jedoch waren fest entschlossen, das Kloster nicht zu verlassen, das Officium divinum nicht aufzuheben, so lange das Aeusserste nicht geschah. Nur zwei von ihnen, P. Christophorus Durchanek († 1764 als Supprior von St. Margareth) und der Novizenmeister P. Paulus Reinelt († 1778 als solcher in Břevnov, war ein sehr begabter Mathematiker) begleiteten die nach Kladno geschickten Fuhren, damit sie nicht ohne Aufsicht blieben. P. Paulus blieb in Kladno. Christophorus kehrte jedoch noch in der Nacht zurück, worauf dann allsogleich eine neue Ladung abgieng diesmal mit P. Matthaeus Stehlik von Czenkau und Freistadt († 1749 als Propst von Raigern) und P. Thaddeus Grüner († 1782 als Administrator der Oeconomie in Sloupno).

Bekanntlich blieb General Festetič, derselbe, welcher vor Jahresfrist von Braunau aus jenen glücklichen Streifzug gegen preussische Hussaren unternommen, mit seinen unerschrockenen Panduren und Hussaren nach der Aufhebung der Belagerung vor Prag zurück. Er hatte sein Quartier in Hostiwitz, seine Wachposten erstreckten sich am 13. bis hart an das Kloster St. Margareth. am 14. nur bis zur Ladronka. Diesem Umstande war es zu danken, dass die Franzosen das Kloster noch nicht betraten, obzwar sie haufenweise die Stadt verliessen und, untermengt von Leuten beiderlei Geschlechtes, an der Stelle der verbrannten Wälle sich zu thun machten. Man sah es ihnen an, dass der nagende Hunger sie herausgetrieben und dass er sie aller Gewaltthätigkeit fähig mache, sobald irgendwo Nahrung zu vermuthen stand. Angesichts dieser hungrigen Menge und in der wohlgegründeten Befürchtung, die Wachposten des Generals Festetič würden noch weiter zurückgezogen werden, schien es dem P. Prior am gerathensten, den General um Rath zu fragen, was zur Rettung des Klosters zu thun wäre. Der bald nach der absolvierten Prima canonica abgesandte Stiftsbeamte brachte eiligst die Botschaft zurück, der General befehle, unverzüglich zu fliehen und was man mitnehmen könne, mitzunehmen, insbesondere solle der P. Prior und alle, die um das Klostervermögen wüssten, keinen Augenblick verweilen. Durch diese Nachricht wohl in den

grössten Schrecken versetzt, vermochten aber die Religiösen auch jetzt nicht es über's Herz zu bringen, das Kloster und das Gotteshaus ganz zu verlassen. Von denen, die sich zum Bleiben meldeten, wurden 4 ausgewählt und ihnen aufgetragen, in dieser Zeit ein ganz besonders sittenstrenges Leben zu beobachten, das Officium divinum unablässig zu verrichten, auch das Glockenläuten zu Beginn des Chorgebetes durchaus nicht zu unterlassen, und vor ausgesetztem Allerheiligsten täglich die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen, auf dass die Ruhe der Zeiten wieder hergestellt, das Unglück des Hauses abgewendet und die Ordensfamilie recht bald wieder glücklich versammelt werden möge. Dieselben Gebete versprachen auch die Abziehenden täglich zu Gott emporzusenden. Unter Thränen ward dann das Mittagmahl eingenommen und darauf Abschied genommen. Zuerst wurde der alte und sieche P. Senior, Egidius Fibrig, auf den einzigen Wagen, den man hatte, geladen und ihm P. Georgius Haubner († 1746, war regens chori, Supprior in Braunau und Břevnov gewesen) und P. Romualdus Klug beigegeben, die Uebrigen mit dem Verwalter und einigen Dienern folgten dann zu Fuss, in überaus gedrückter Stimmung ihr lieb gewonnenes und nun so bedrohtes Kloster, sowie die 4 Brüder darin, der Vorsehung Gottes, den heiligen Schutzengeln, dem Patrocinium der seligsten Jungfrau und der hl. Ortspatronen im heissen Gebete empfehlend. Den Arm der hl. Märtyrerin Margaretha, jenen kostbaren Schatz des altehrwürdigen Erzstiftes, nahmen sie mit sich, um ihn vor möglicher Entehrung zu bewahren. Das Ziel der Flucht war das Klostergut Kladno, die Namen der letzten Flüchtlinge: P. Friedrich Grundmann, Prior (unser Gewährsmann), P. Simon Gropitsch, Küchenmeister (ein Schlesier, zuerst Cooperator in Schönau, dann Provisor in Wahlstadt, Oeconomie-Administrator in Kaltwasser bei Wahlstadt und zuletzt Supprior; † 1780) und P. Gerardus Thör, der Seelsorger von Břevnov († 1763 als Provisor in Břevnov). Jene 4 unerschrockenen Religiösen aber, die im Stifte blieben, waren: P. Christophorus Durchanek, P. Adalbertus Reymann (später Theologieprofessor und Prior in mehreren Klöstern, damals 28 Jahre alt und 1 Jahr ausgeweiht; † 1778 in Braunau), ferner der Profess Fr. Basilius Berger (damals 49 Jahre alt, im folgenden Jahre zum Priester geweiht, ward Prediger und regens chori in Břevnov, † 1771) und der Profess Fr. Amandus Bláha (damals 25 Jahre alt, 2 Jahre später ausgeweiht, wurde Küchenmeister und Provisor in Břevnov, lebte dann einige Zeit in Politz und starb 1781 als Erzdechant von Karlstein)

Die Franzosen vermutheten, wie es sich später zeigte, eine starke Besatzung im Břevnov Kloster, wesshalb sie sich nicht

gleich hineinwagten. So gelang es noch am 15. und 16. September, einige Fuhren, die von Kladno aus geschickt wurden, um Einiges noch zu retten, glücklich durchzubringen; ja am 17. überraschte die 4 Brüder sogar der P. Prior selbst, der bei Festetitz gewesen war und bei der Gelegenheit in St. Margareth einige Dispositionen bezüglich des Getreides und werthvoller Bücher traf, indem er das Meiste davon nach Hostiwitz schaffen und das Uebrige zur Wegführung am künftigen Tage vorbereiten liess. Diese nachträglich versuchte und geglückte Rettung von Mobilien und namentlich der Bücher war sehr hoch anzuschlagen, weil bis zum 14. wegen des Mangels an Pferden und Wägen, die grösstentheils von dem abziehenden Oesterreichern genommen worden waren, gar zu wenig gerettet werden konnte.

Der gefürchtete Besuch der Franzosen liess nun aber nicht länger auf sich warten. In der Nacht vom 18. auf den 19. September brachen sie in grosser Menge aus der Stadt heraus, und einige Hundert umzingelten das Kloster von der Südseite her, erbrachen mit ungeheurer Wuth das Thor und nahmen die wenigen Wächter (jene 3 Bürger des Fleckens) gefangen. Die 4 Religiösen wurden vor den Commandanten geschleppt und mit angesetzten Pistolen gefragt, ob sich nicht Oesterreicher im Hause befänden. Als sie dies verneint hatten, zwang man sie, alle Zellen zu öffnen und alle Ausgänge aus dem Hause zu zeigen. Zu jeder Thüre, die nach aussen führte und zu jedem der Fenster, die auf den Garten giengen, ward ein Soldat gestellt, und sodann alle Winkel und Ecken durchsucht. Auf dem Dachboden über Kirche und Kloster, wohin eine Menge Soldaten gestürzt war, um den etwa angreifenden Feind durch erbrochene Löcher zu beschiessen, fiel ihnen allsogleich eine Menge vorsichtig aufgehobenen Getreides in die Hände; auch der Keller wurde gewaltsam geöffnet, der Wein und das Bier mit vielem Gelärme heraufgetragen, mit gieriger Hast hineingetrunken und was übrig blieb, ausgegossen. Fleisch, Brot und was zu essen da war, wussten die Franzmänner bald zu finden und verschwinden zu lassen. Inzwischen bemerkten die Oesterreicher, dass das Kloster vom Feinde besetzt sei und eröffneten noch vor Tagesanbruch ein heftiges Feuer gegen Fenster und Thüren, erhielten aber eine noch heftigere Antwort namentlich von den Dächern herab, wo sie es am wenigsten erwartet hätten. Da sie schliesslich bemerkten, dass die Ueberlegenheit an Zahl auf Seite der Franzosen war — sie waren bis auf 3000 angewachsen — so gaben sie die Beschiessung auf und zündeten in der Absicht, die Franzosen von Prag abzuschneiden und eine für sie, die Angreifer, günstige Verwirrung anzurichten, alle Gebäude vom Kloster angefangen längs des Weges nach Prag an und hätten sicherlich auch das Kloster selbst mit dem Gehöfte und den

Scheuern eingeäschert, wenn die Franzosen durch ein überaus heftiges Gewehrfeuer sowie durch schnell errichtete Verrammelungen sie davon nicht abgehalten hätten. Das Stiftsgehöft Teynka (einige Steinwürfe näher nach Prag gelegen), das Stiftsbräuhaus, die Schafhürde mit der Wohnung des Hirten, die kleine Mühle (in der Nähe des Bräuhauses gelegen und mit Pferdekraft getrieben), und der ganze Ort Břevnov erlag damals den Flammen; dass das Kloster und das Gotteshaus verschont blieb, fürwahr, darin ist besonderer göttlicher Schutz nicht zu verkennen: durch den Feind wider den Freund ward es ja gerettet!

In der nämlichen Nacht hatte man es wieder versucht, einige Fuhren nach Kladno durchzubringen; diesmal leitete die Unternehmung P. Clemens Marcoti, derzeit Administrator der Oeconomie in Hrdly. Da derselbe von dem Ueberfalle keine Ahnung hatte, beschleunigte er nicht den Rückweg in der Weise, wie es hätte geschehen sollen, und fiel auch wirklich mit allen geladenen Wagen den Franzosen in die Hände. Der in St. Margareth kommandierende Officier, vor welchen nun P. Clemens gebracht wurde, war, wie es sich späterhin viel deutlicher zeigte, kein harter Mann, so dass es den inständigen Bitten des P. Clemens am anderen Tage gelang, nicht nur seine Entlassung, sondern auch die Rückgabe der Fuhren, die schon nach Prag geschickt worden, zu erwirken; nur einen Wagen und 5 Pferde, die schönsten, behielten sich die Franzosen. Kaum hatte aber P. Clemens den Fuss aus dem äusseren Eingang des Klosters gesetzt, als ihn Panduren aufgriffen und vor Festetič brachten. Dieser liess sich von ihm alles berichten, was er im Kloster erlebt und gesehen und entliess ihn dann auf seine Bitte hin nach Kladno.

Jetzt erst erfuhrn die Brüder daselbst, wie es um ihr geliebtes Stift stehe. Thränen füllten die Augen derselben, als P. Clemens erzählte, wie arg die Zellen zugerichtet, die schöne Abtei zerstört, die Sessel, die Betten zerhauen, die Bilder gestohlen oder verdorben seien, als er erzählte, wie die Gemeinen sich die Bibliothek erbrochen, die Bücher massenhaft wegtrugen, um sie in Prag auf den Strassen für einige Heller feilzubieten, als er erzählte, wie die Schränke im Provisorate und der Wohnung des Revidenden zerhauen, die Schriftstücke daraus zerstreut und schliesslich alle auf einen Haufen geworfen und angezündet worden.

Theils um die Kunde von diesen Vorgängen dem Abte zu überbringen, theils um nicht insgesamt dem einzigen Klostergute lästig zu sein, theilten sich nun die in Kladno weilenden Brüder. P. Paulus und P. Simon machten sich auf den Weg nach Braunau, P. Gerardus, P. Matthaeus und P. Thaddaeus begaben sich mit einem Theile der geretteten Mobilien nach Hrdly, die übrigen verblieben. Von St. Margareth bekam man längere Zeit keine

Nachricht, nur die, dass am 21. September ein scharfes Gefecht zwischen dem Kloster und der Ladronka vorfiel, wobei die Oesterreicher, an Zahl bedeutend geringer, den Kürzeren zogen und wobei auch das letztgenannte Landhaus nebst einigen Nummern in Motol und auf dem Weissen Berge verbrannt. Zugleich vernahmen auch die Brüder, dass im Klostergute Mireschitz eine Viehseuche ausgebrochen sei und nahezu alles Hausvieh dahingerafft habe.

Die Franzosen, jetzt unter der Anführung Broglies und Belleisles, suchten nun eine Verbindungslinie mit Sachsen sich zu sichern, während Maillebois zwar schon bei Plan stand, aber am weiteren Vordringen durch das österreichische Heer verhindert wurde. Der General Festetič wurde in dieser Zeit durch die Unbotmässigkeit seiner Truppen in eine arge Lage versetzt: die bei Kuchelbad und Königsaal stehenden Panduren entfernten sich von ihren Posten, 1500 Grenzsoldaten folgten ihrem Beispiele, verliessen mit dem grössten Theile der ungarischen Insurrections-hussaren ihre Fahnen und zogen ihrer Heimath zu. Festetič konnte es daher durchaus nicht hindern, dass die Franzosen Bunzlau, Melnik und Leitmeritz besetzten, ja er musste schliesslich, nunmehr über bloss 3 Hussarenregimenter und wenige Grenzsoldaten verfügend, seine Stellung bei Hostiwitz aufgeben und nach Beraun sich zurückziehen. Jetzt, da die Communication mit der Stadt wieder frei wurde, zeigte sich wieder die damalige Unzuverlässigkeit der Landbevölkerung: eine Menge von Fuhren mit Lebensmitteln bewegte sich namentlich am 28. und 29. September nach Prag, wo die Franzosen für alles Essbare die höchsten Preise bezahlten. Nichts vermochte dagegen das bestehende strenge Verbot von Seite des Grossherzogs, nichts die durch den Hauptmann von Rakonitz jetzt erlassene Erneuerung und Verschärfung jenes Verbotes. Den Franzosen, die kurz zuvor Rossfleisch, Hunde und Katzen verspeisen mussten, gieng es jetzt ganz wohl, und Belleisle glaubte nun fest, in Prag und in Böhmen sich zu behaupten, weshalb er es auch verschmähte, zu Maillebois zu stossen, woran ihn damals Niemand gehindert hätte. Maillebois, der ihm zu saumselig schien, wurde auf sein Betreiben hin abgesetzt und Broglie mit dem Oberbefehl über das Ersatzheer betraut.

Natürlich wurde diese Zwischenzeit von den Franzosen so viel als möglich ausgenützt. Am 2. October erfuhren die Brüder in Kladno, dass der »Intendant« Sechelles vom Kloster St. Margareth 4825 fl. verlange unter dem Titel der Contribution für den September. Da diese Summe nun binnen der festgesetzten Frist von 24 Stunden nicht gezahlt wurde, erschien im Stifte eine Militärexecution, trotzdem dasselbe ohnehin von einer ansehnlichen

Besatzung occupiert war. Am ersten Tage betrug die Executionsgebühre 28 fl. 30 kr., am zweiten wurde den 4 Religiosen im Falle der Nichtzahlung in Aussicht gestellt, von dem Orte, wo sie bisher in Gewahrsam gehalten wurden (es war das Winterrefectorium und die gegenüberliegende Zelle) auf die leeren Gänge herausgesetzt zu werden. Da begab sich nun P. Adalbert, der des Französischen mächtig war, nach eingeholter Erlaubniss des commandierenden Officiers nach Prag zu Sechelles selbst, um ihn zur Milde zu bewegen. Es sei absolut unmöglich, sagte er ihm, irgend eine Summe zu zahlen, da das Kloster ausgeraubt und gerade durch die französische Miliz vollständig mittellos geworden sei, ebenso könnte man von den Gütern nichts holen lassen, weil sie in noch trostloserem Zustande wären. Der gute Pater bat, so demüthig und eindringlich er nur konnte, aber umsonst: mit finsterner Stirne erklärte nach längerem Schweigen der Franzose, dass er keinen Heller nachzulassen gesonnen sei, und, wofern zur festgesetzten Stunde der Betrag nicht erlegt würde, er alle vorhandenen Mobilien des Klosters verlictitieren lassen, und sollte der Erlös die Summe nicht erreichen, das Kloster mit allen zugehörigen Gebäuden, sowie auch die Klostergüter einfach einäschern werde. Wie mag dem armen P. Adalbert zu Muthe gewesen sein, als er nach Břevnov zurückkehrte und den Leidensgenossen Bericht erstattete! Selbst der Commandant hatte Mitleid und rieth, den Intendanten um eine Verlängerung der Frist anzugehen, inzwischen würde es ja vielleicht gelingen, die Summe nach und nach zu erborgen. Da er auch bei Sechelles seine Fürsprache einlegte, so theilte dieser die Zahlung in 2 Termine, und das Kloster ward wenigstens von der Execution befreit. Ein guter Freund des Stiftes streckte dann das Geld vor.

Bald darauf aber ersann sich Sechelles eine neue Forderung; unter dem Titel eines Anlehens legte er den einzelnen Ständen die Zahlung von 200.000 Rheingulden auf, und zwar dem Clerus 40.000 fl., dem Adel 25.000 fl., dem Bürgerstand 40.000 fl. und den Juden 90.000 fl. Dem Kloster St. Margareth ward der Betrag von 5000 fl. zugetheilt, und zwar sollte er binnen 5 Tagen erlegt werden. Wiederum begab sich P. Adalbert zu den Intendanten, erlangte aber nicht mehr, als dass er den 5 Tagen Frist noch 7 hinzufügte. In dieser neuen Bedrängniss wandten sich die Brüder an den Abt; denn der P. Prior von St. Margareth war nicht in Kladno anwesend, indem er vom Abte nach Braunau beschieden worden war. Da er, wie sein Bericht lautet, von den Franzosen gesucht wurde, war seine Entfernung nothwendig geworden und so war er denn auf grossen Umwegen, nämlich über Beraun, Dawle, Eule, Böhm. Brod, Poděbrady und Sloupno nach Braunau gereist, wo er am 23. October anlangte und bis 15. November

verblieb. Die Sache wurde nun reiflich in Braunau berathen, und, weil man den rücksichtslosen Grimm des Intendanten kannte um das Aeusserste für Kloster und Kirche in St. Margareth zu befürchten, wurde dahin entschieden, dass auch diese 5000 fl. gezahlt würden. Der P. Prior setzte zwar den Brief, welcher die Nachricht davon den 4 Brüdern im Mutterstifte bringen sollte, alsogleich auf, da jedoch der Verkehr vielfach unterbrochen war, so langte er in Kladno erst an, als der Termin schon verstrichen war. In St. Margareth waren jetzt nur noch 2 Brüder anwesend: P. Adalbert und Fr. Amand; die 2 übrigen waren theils wegen der abnehmenden Vorräthe, theils weil sie durch ihr Bleiben durchaus nichts genützt und nur unnöthig gelitten hätten, auf ihren Wunsch nach Kladno abberufen worden. So wurden nun die 2 Religiosen in eine Zelle gesperrt, vor die Thüre, sowie auch vor die Küche und das Depositorium der noch vorhandenen Mobilien eine Wache gestellt und über das Kloster die strengste Execution verhängt. Den 2 Brüdern sollte nach dem angelangten Befehle von Tag zu Tag die Kost verringert werden bis auf Brod und Wasser, damit sie zum Zahlen auch durch Hunger genöthigt würden. Am 15. November aber wurden sie gleich gemeinen Verbrechern unter Escorte nach Prag geführt und auf dem Hradschin eingekerkert.

Dieses Ereigniss erregte viel Aufsehen in Prag, und es fehlte nicht an Freunden, die sich für die 2 Benedictiner verwendeten, aber alles umsonst; da versuchten die letzteren selbst, durch eine an den Erzbischof Manderscheid, dessen Einfluss bei dem französischen massgebenden Persönlichkeiten ja bekannt war, gerichtete Supplik wenigstens so viel zu erlangen, dass man ihnen einen andern, anständigeren Ort anweisen möchte, denn der bisherige war der gewöhnliche, unreine Diebsarrest. Aber auch das wurde ihnen verweigert, so das sie 8 lange Tage in der schmutzigen Höhle aushalten mussten, wie Verbrecher behandelt und nur hie und da von mitleidigen Leuten getröstet, die ihnen Speise brachten und sonstiges Gute nach Möglichkeit erwiesen.

Das Stift war auf diese Weise ganz verlassen; der Sacristaner, welcher treu die hl. Gewänder und Gefässe hütete, und dann ein Weltpriester, mit Namen Franz Wagner, Administrator des Weissenberger Kirchleins, dem in den rauhen Kriegszeiten im Kloster ein gastlich Obdach gewährt worden, waren die einzigen Bewohner ausser der französischen Besatzung. Ein Glück für die altehrwürdige Stiftung des hl. Adalbert war es, dass der daselbst commandierende Capitän nicht von der Sorte des sauberen Sechelles und vieler anderen gewesen; wenn man überhaupt die augenblickliche Lage des Stiftes so recht bedenkt, wenn man die Ordensfamilie zerstreut, die bestellten Hüter des

Gotteshauses eingekerkert, das Kloster selbst ganz und gar in den Händen der Habgier und des Hasses sieht, so ist es zu wundern, dass alles schliesslich noch so glimpflich ausgefallen ist, und glauben wir unsererseits auch hierin die schützende Hand Gottes nicht verkennen zu sollen.

Es fand sich eine den Franzosen sehr nahe stehende Persönlichkeit, die sich für die 2 gefangenen Brüder jetzt ins Mittel legte, so dass der Intendant auf einmal milder wurde und erklärte, wenn die Hälfte des Betrages alsogleich, die andere binnen 5 Tagen erlegt würde, die Gefangenen frei zu lassen, ja auf eine weitere Verwendung jenes Freundes hin liess er sich noch herbei, die Frist von 5 Tagen um weitere 14 zu verlängern und eine schriftliche Versicherung auszufolgen, dass dem Stifte St. Margareth und dessen Gütern fortan jede Schädigung fernbleiben werde. Jetzt galt es, vor der Hand die ersten 2500 fl. aufzutreiben, was natürlich nicht so leicht war, weil die Communication mit Prag wiederum unterbrochen war und also die 2 Gefangenen nur auf sich selbst angewiesen blieben. Auf ihre schriftliche Bitte hin fand sich aber glücklicherweise ein zweiter Freund, der die Summe vorstreckte. Am 22. November gegen Abend war es, als die zwei hart Geprüften in ihr Kloster zurückkehrten, nachdem noch ihre Namen in das Verzeichniss der Häftlinge waren eingetragen worden und dem Wärter 6 fl. und einige Kreuzer als Kerkertaxe hatten gezahlt werden müssen.<sup>1)</sup>

Die äussere Lage der Dinge hatte sich mittlerweile langsam zu Ungunsten der Franzosen entwickelt. Das französische Entsatzheer, durch die Oesterreicher kräftigst in Schach gehalten, hat auch unter Broglie die Verbindung mit Belleisle als unmöglich aufgegeben und zog sich in die Oberpfalz zurück. Das Heer der Königin theilte sich nun; die Hauptmacht unter Grossherzog Franz zog nach Bayern, um dieses in der Botmässigkeit zu erhalten, Fürst Lobkowitz mit 12.000 Mann wurde vor Prag geschickt, um im Vereine mit Festetič die Franzosen wieder einzuschliessen. Am 7. November traf Lobkowitz in Hořelice ein, wandte sich dann gegen die Elbestädte, die in französischer Gewalt waren, vertrieb die Franzosen daraus und nahm schliesslich das befestigte Leitmeritz, wohin sich die letzteren geworfen hatten, ein. Zufällig war dies in derselben Nacht vom 25. auf den 26. November, in welcher die Einnahme Prags jährig geworden. Als noch am 28. Tetschen genommen ward, gab es wiederum ausser Prag und Eger keine böhmische Stadt in

<sup>1)</sup> P. Adalbert blieb wegen seines Missgeschicks und seiner guten Dienste von da an in der Gunst des Abtes und des Priors von St. Margareth, und wurde ihm dieses, als er später Prior von Raigern wurde, sogar übel nachgetragen.

französischen Händen. Belleisle sah ein, dass er sich getäuscht und dass er sich in Böhmen nicht lange werde halten können. Um aber den Oesterreichern die Freude einer Capitulation, auf welche namentlich die Königin selbst drang, zu benehmen, fasste er den Entschluss, bei günstiger Gelegenheit Prag zu verlassen, gab sich aber äusserlich den Anschein, als wolle er sich in Prag so lange als möglich halten. Deshalb und wohl auch, um dem Lande, das er bald räumen musste, noch recht vielen Schaden zuzufügen, liess er nicht nur die Gelderpressungen in der Stadt, sondern auch das rücksichtslose Fouragieren auf dem Lande fortsetzen und sammelte Getreide- und Holzvorräthe. Die Ortschaften Hostivice, Jenč, Tuchoměřice, Středokluky, Hostouň, Dobruška, Ouhonice, Litice, sowie auch der »Stern« und der »Baumgarten« wurden bei den damaligen wilden Ausfällen der Franzosen arg hergenommen. Am Sterne hatten sie erst vor kurzer Zeit reiche Beute gemacht an Waffen, Schiesspulver und Geschossen, wobei die Juden eine Hauptrolle spielten; jetzt fällten sie massenhaft die hier stehenden Bäume und führten sie nach Prag. Der Bubeneč Park soll damals fast kahl gerodet worden sein.

Da die jetzigen Ausfälle über 2 Meilen weit in das Land hinein gemacht wurden und der Feldmarschall Lobkowitz, der seiner Aufgabe nach übereinstimmenden zeitgenössischen Berichten überhaupt nicht gewachsen war, nur im Norden sich zu thun machte, so bot jetzt Kladno keinen sicheren Aufenthaltsort mehr, und wurden die Brüder daselbst namentlich am 28. November und später am 12. December durch Gerüchte vom plötzlichen Anmarsch der Feinde in den grössten Schrecken versetzt; beidesmal jedoch wagten sich die Franzosen nicht so weit vor, zumal der General Festeč anfangs December eine Hussarenschwadron unter Baron von Schröger nach Kladno legte. — Mitten in der unruhigen Zeit hatten die Brüder auch einen Todesfall zu beklagen; der kranke Senior P. Egidius segnete am 10. December das Zeitliche und wurde, fernab vom heimathlichen Stifte, im Kladnoer Gotteshause bestattet.

Noch im Monate November hatten sich zu Folge eines königlichen Erlasses<sup>1)</sup> als sogenannte Landmiliz Scharen von

<sup>1)</sup> Dieses Patent, nebenbei ein charakteristisches Beispiel des damaligen Bartensteinischen Kanzleistils, ist merkwürdiger Weise selbst dem ausführlichen Quellenwerke Arneth's unbekannt. Da es nun überdies einen Beleg bietet für jene unsere Deutung der eigenthümlichen Unruhen des Landvolkes bei Annäherung der österreichischen Truppen (siehe oben), so möge sein Wortlaut hier angeführt sein:

„Wir Maria Theresia von Gottes Gnaden zu Hungarn, Böhmeib, Dalmatien und Slavonien Königin, Ertzherzogin zu Oesterreich, Markgräfin zu Mähren, Herzogin zu Luxemburg und in Schlesien, und Markgräfin zu Lausitz, Vermählte Hertzogin zu Lothringen und Grosshertzogin zu Toskana etc. etc. Entbitten allen Vnsseren Treuegehorsambsten Ständen und Vnterthanen Unsers Erb-Königreichs

Freiwilligen gebildet, welche die Behütung der Strassen und Wege sich zur Aufgabe machten und bei der Vertreibung der Franzosen nach Kräften mitzuhelfen bereit waren. Abt Benno hatte sich beeilt, die Braunauer Unterthanen zur Theilnahme an diesem loyalen Werke aufzufordern, und waren wirklich schon anfangs November 150 Braunauer und 56 Politzer unter der Anführung des Klosterbeamten Johann Deimling und mit dem vom Abte beigegebenen Politzer Capitularen P. Nepomucenus Pfeiffer († 1773 als Pfarrer in Politz) als Feldgeistlichen nach Podiebrad gekommen. Namentlich waren es Braunauer Stadtbürger, die sich für die Landmiliz begeistert hatten und bei der Einnahme Tetschens sehr wacker mithalfen.

Es ist nun schwer zu begreifen, warum Lobkowitz, der schon mit regulären Truppen den Franzosen gewachsen war, nach

Böhme Vnssere Gnad. Es seynd vor einiger Zeith unter wärender Belagerung Prags im Nahmen des Churfürsten von Bayern als sich anmassenden Königs von Böhme Patenten ausgegangen und unter das Volk ausgestreuet worden man sambt Vnterthanen von Städten, Flecken und Dörfern zu ergreifung der Waffen wider Vns geneigt wären feindlicher seiths sich geschmeichelt und umb sothanes Vorhaben zu unterstützen die Versprechung thut, dass alle zu denen Waffen greiffende Vnterthanen nicht allein aller Hülff sich zu gewärtigen haben, sondern auch für ihre Persohn frey gemacht und drey Jahr lang Von aller Schatzung entledigt sein sollen.

Nun gereicht Vns zu allergnädigstem Vergnügen, dass diese feindliche schmeichlerische Vorstellungen so wenigen eindruck in denen treuen Gemüthern derer Inwohner und Vnterthanen Vnsseres Erb-Königreiches Böhme Verursachet, also, dass die wenigste Folge darauf zu hören gewesen: Es hat sich auch niemaud Vernünftiger beygehen lassen können auf derley Verheissungen Rechnung zu machen, der nur den unterschied der jetzigen und Vorigen Zeithen sich vor Augen gestellet. So lang der Feind geglaubet hat, seine ungerechte und von allem Grund entblösste anforderung und Besitznehmung durch Waffen und Gewalt zu behaupten hat man eine gantz andere Sprache geführt und gantz ausserordentliche Dinge Vorgenommen: Man sahe das Königreich Böhme als ein mit Waffen erobertes Land an, man hielte sich einerseiths keineswegs an diejenige Verfassung, so unter Vnsseren glorreichen Vorfahren beobachtet worden, wo man doch von eben diessen andererseits sein Erbfallsrecht herzuleiten gesucht. Von eines frantzösischen Comissarii Belieben muste es behangen denen Ständen alles, worauf man nur verfallete aufzubürden: zu geschweigen derer der Cron Franckreichs aus Vnsseren Erbländen für die indemnisation der Kriegs-Vnkosten eingestanden Vielen Millionen contribution (unerachtet damals der meiste Theil des Königreichs nicht einmal in Chur-Bayrischen und frantzösischen Handen ware) auszuschreiben, übergrosse anticipaciones über die S'ände unter eigen mächtiger zumuthung der Güther-Verpfändung mit ungestimigkeit und härtester executions-androhung anzulegen: mit der Geistlichkeit aber durch erzwingende dona gratuita ebenmässig zu Verfahren: und über diesses mehrere andere erpressungen und gewalthätigkeiten auszuüben. Wann man nun mit dieser vorigen Herrschungsarth die jetzige verstellte Liebkosung und Versprechnus zusammenhaltet, so zeigt es sich heute von selbst, dass die Veränderung aus keiner Gemüths-Billigkeit oder Landesfürstlicher Nachdenckung und Milde herrühre, sondern lediglich denen abwechselnden Zeith-umbständen zuzuschreiben seye: Weilen man nemlich durch ein sogenanntes Comissions-decret das Königreich,

der Zurückeroberung der Elbestädte immer noch nicht die Einschliessung der Hauptstadt bewerkstelligte, die fortgesetzten so weit in das Land hineingehenden Räubereien der Franzosen weder durch seine Truppen noch durch die Landmiliz hinderte, ja schliesslich gegen den ausdrücklichen Willen der Königin fast die ganze französische Armee bei Nacht und Nebel sich entschlüpfen liess.

In der Nacht vom 16. auf den 17. December führte nämlich Belleisle seine kühne Idee aus: 11.000 Mann Fussvolk und 3000 Reiter machten sich mit allem Gepäck, das auf 300 Wägen und 600 Lastthieren geladen war, sowie mit einigen Kanonen auf den Weg nach Eger. Mehr als 15 Personen der angesehensten Stände wurden als Geisseln mitgeschleppt; darunter der Probst Chřepicky, der Rector des Jesuiten-Collegiums bei St. Clemens Georg Peter, der Procurator der Jesuitenprovinz Ignaz Schindler,

jedoch unter unstatthafter Bedingung zu evacuiren sich antraget, so achtet man nunmehr auch wenig aus fremden Guth den freygebigen mit blosswörtiger Versprechung zu zeigen, da man derselben Erfüllung ohnedem nicht mehr in seiner Macht zustehen wohl vorsieht und Vnssere Königlichen Prager-Städte was von einen solchen Verstell-freundlichen zusagen zu halten seye das exempel abgeben könne. Man will also eines lähren Blendwerks nur zur Vnruh-erweckungen sich gebrauchen und das Volck mit wörtern in eine Hoffnung setzen, welche doch niemahlen zu einer Wirklichkeit gelangen kann: allermassen man nicht einmahl feindlicher seiths die Löhnung der in dem Königreich haltenden Militz von sich auszureichen im Stande ist, sondern alle Last auf das Land und auf Prag weltzet. Und ob man schon in Kleinigkeiten mit dieses oder jenes baarer Bezahlung einige ostentation machet, so ist es doch leicht zu thun, indem man ein Vielfaches auf der anderen seither wieder auspresset. Wo hingegen wir umb den widerrechtlichen Anfall Vnsserer Cron Böhmeib abzutreiben, alles mit Beyhülff Vnsserer übrigen Länder und getreuen Allirten zu bestreiten haben. Vnd obwohlen übrigens bey solchen Kriegestheidigungen, worzu Wir zu erhaltung Vnsserer Rechte und Beschützung Vnsserer Lande genothgedrungen worden, alle unordnungen und belästigungen unmöglich zu vermeiden, so haben Wir doch schon Allernädigst versprochen und versprechen es nochmahlen hiemit, bey wiederherstellung des Friedens Vnss die erste Sorge seyn zu lassen, alles dasjenige, was Vnssere treuehorsaambsten Stände und Vnterthanen in vorgänglichen Stand zu setzen und in denen obtragenden Bürden so wohl mit abhelfung des Verfloßsenen als mildester mässigung des zukünftigen erleichtern kan, und immer thunlich seyn wirdt, an die Hand zu nehmen und wirklich vorzukehren, wie auch überhaupt die wohlhergebrachten Privilegien Recht und Gerechtigkeiten Vnsserer Treuehorsaambsten Stände gleich Vnsseren Mildereichsten Vorfahren zu handhaben und zu erhalten; wie nicht weniger denen Vnterthanen, wo in der Vnterthänigkeits-arth Mis-bräuche oder Härtingkeiten eingeschlichen, alle abhülffliche Maass zu verschaffen und angedeihen zu lassenn. Wornach sich dann jedermann zu richten wissen wirdt. — Geben in Vnsserer Stadt Wienn im 5. Monathstag Octobris im 1742. Vnsserer Reiche des Hungarischen und Böhemischen im anderten Jahre.

(L. S.)

Maria Theresia.

Ad mandatum Sacrae  
Regiae Maj. proprium:  
Johann Friedrich von Eger.  
Philippus Comes Khinsky  
Suae Reg. Maj. Supremus Cancellarius.

die Grafen Wratislav, Pachta und Philipp Kollowrat, sowie auch mehrere Juden aus reichen Familien.

Bei dem Kloster St. Margareth wartete die Armee den Tagesanbruch ab und zog dann bei ausserordentlich grimmiger Kälte über Hostiewitz, Jenč, Unhoscht, Dobrey, Scherowitz gegen Karlsbad hin. Vom 18. December an umschwärmten die Hussaren Festetič's den ganzen Heereszug und erschwerten ungemein dessen Vordringen; das Meiste hatten jedoch die Soldaten durch die Kälte zu leiden, und die Strasse war wie besäet von Erfrorenen oder Halberstarrten. Dennoch gelangte Belleisle, wenn auch mit der blossen Hälfte diensttauglich gebliebener Soldaten schon am 27. December in Eger an.

Dieser berühmte Rückzug Belleisle's bedeutete für das ganze Land und somit auch für das Břevnover Stift die Rückkehr besserer Zeiten. Die daselbst liegende Besatzung hatte sich natürlich der Armee angeschlossen, und als das grösstentheils kranke Häuflein der Franzosen in Prag am hl. Weihnachtstage einen ehrenvollen Abzug (Lobkowitz vermochte nicht einmal diese Wenigen zur Capitulation zu zwingen) erlangt hatte, stand der Rückkehr der Brüder gar nichts mehr im Wege. Dieselbe erfolgte denn am 30. December.

Freilich war das Wiedersehen der alten trauten Stätten ein schmerzvolles. Ueberall starrte den Brüdern Vernichtung entgegen, Brandstätten, zerstörte Gärten und Felder, entwurzelte Bäume, eingerissene Mauern. Im Kloster selbst lauter Schmutz und Unordnung, die Wände voll Russ und bekritzelt, die Thüren, Fenster und Oefen zerbrochen, die Schlösser abgehackt, die Möbelstücke theils ganz unbrauchbar gemacht, theils gar nicht vorhanden. Nur eine einzige Zelle, wo die 2 Brüder gewohnt, war unversehrt geblieben (es war dies das dem Winter-Refectorium gegenüberliegende Gemach). Die Nebengebäude des Klosters standen insgesamt leer und schmutzig da, die Klostergehöfte, die Hürden, das Bräuhaus, die Mühle — das Alles hatte sich in einen Aschenhaufen verwandelt. Das Provisoratsarchiv war ausgebrannt, die Bibliothek verwüstet, kurz, wo sich das Auge hinwandte, fand es des Gräuels genug, um nicht trocken bleiben zu können. Aber Eines tröstete die Gemüther Aller: die Kirche und die Sakristei standen ganz unversehrt da, nichts war da entehrt, nichts entwendet worden! So konnte denn bald das Lob Gottes, aus recht dankbaren Herzen kommend, in den heiligen Räumen erschallen, konnte das würdigste Dankesopfer in gewohnter Weise dargebracht werden.

Nur langsam und mit vieler Mühe konnte sich das Stift erholen; gab es doch so unendlich viel zu richten, zu reparieren, zu kaufen! Dabei mangelte es natürlich an dem Hauptsächlichen,

an Geld; denn abgerechnet den Ruin der Oekonomie, abgerechnet die Verluste an Mobilien, die Schäden an den Gebäuden, namentlich im Bräuhaus, und abgesehen von den grossartigen Verlusten auf allen Stiftsgütern, hat der österreichische Erbfolgekrieg bis jetzt das Stift St. Margareth bloss an baarem Gelde über 44.000 fl. gekostet, wie aus dem folgenden Verzeichnis erhellt:

Die Summe des am Kloster unter verschiedenen Titeln erpressten Capitals . . . . .	37.503 fl. — kr.
Die Contributionen für das „Braunauer Haus“ in Prag . . . . .	3.805 „ — „
An Executionsgebühr daselbst . . . . .	299 „ 27 „
Für begehrtes Blei in das Magazin . . . . .	20 „ — „
An Discretionen, die sich im selben Hause Officiere erzwungen hatten . . . . .	12 „ 32 „
Die Executionsgebühren im Kloster . . . . .	140 „ 70 „
Als Grundbesitzer hat das Kloster zu jenen verlangten 6 Millionen beisteuern müssen . . . . .	1.193 „ 89 „
Als Biersteuer von den Stiftsgütern . . . . .	512 „ — „
Als Capitaliensteuer von denselben . . . . .	665 „ — „
Summa	44.152 fl. 38 kr.

Schlägt man nun diese Summe zu der im ersten schlesischen Kriege von Braunau aus gezahlten, so hat die Congregation Břevnov-Braunau binnen 2 Jahren nahezu 142 Tausend Gulden nur an baarem Geld eingebüsst; aber noch war der Kelch der Leiden lange nicht geleert, noch stand die sturmvolle Zeit des zweiten schlesischen und des siebenjährigen Krieges bevor!

\* \* \*

Das Jahr 1743 war, wenn auch nicht für alle Länder Maria Theresia's, so doch für das am meisten heimgesuchte Böhmen einmal ein freier Athemzug, eine kleine Rast. Gleich der 2. Januar war ein Tag der Freude, da die österreichischen Truppen unter jauchzenden Rufen der Menge in die Hauptstadt einzogen. Mehr noch war es der 29. April, als die Königin an der Seite ihres Gemahls die geschmückten Strassen der hundertthürmigen, jetzt freilich einer Ruine ähnlichen Stadt einherfuhr, von allen Ständen und Schichten des Volkes auf das Freudigste begrüsst. Der schönste und feierlichste Tag war aber der 12. Mai, der Tag der Krönung Maria Theresia's, dessen Glanz noch ganz besonders durch die noch vor dem hehren Acte eingetroffene Nachricht vom Siege der österreichischen Waffen bei Braunau (am Inn) gehoben ward. Wer beschrieb den Jubel an jenem Tage, wer zählte die begeisterten Rufe: »Es lebe die siegreiche Königin Maria Theresia!«, so aus tausend und aber tausend Kehlen erschollen! Die Königin verblieb in Böhmen bis zum 16. Juni, an welchem Tage sie durch das Oujezder Thor abreiste, die Richtung über Příbram nach Linz nehmend um sich dort huldigen zu lassen.

Noch einmal erscholl in den Gotteshäusern Böhmens der ambrosianische Lobgesang, nämlich am 22. September, als die Festung Eger, bis dahin fort noch im Besitze der Franzosen, in die Hände der Truppen des Grafen Kollowrath fiel.

In unseren Klöstern wurde die Zeit emsig angewandt, um die erlittenen Schäden den gegebenen Umständen nach wieder gut zu machen. Abt Benno, dessen Umsicht damals sich trefflich bewies, hatte sich gleich nach der Entfernung der Franzosen ins Mutterstift begeben, wo seiner freilich am meisten bedurft wurde. Die Regular-Observanz mit dem Officium wurde gleich am Neujahrstage neu eingeführt, obschon die Brüder anfangs nur höchst nothdürftig und vor der Kälte kaum geschützt wohnen konnten. Der liebe Gott half jedoch weiter, er segnete auch namentlich die heurige Feldfrucht, und man schaute mit Zuversicht der Zukunft entgegen. —

Indess Friedrich's II. Geist ruhte nimmer, und auf die Länge konnte man in Böhmen auf friedliche Zeiten nicht hoffen. Jetzt, da er nicht im Felde stand, kräftigte er seine Länder im Innern, arbeitete emsig auf diplomatischer Sphäre und hielt in Sonderheit keinen Augenblick die Aufmerksamkeit von Schlesien abgewandt. Eines der Mittel, um dieses Landes sich zu versichern, erblickte er in der Separation der geistlichen Orden von Oesterreich und Polen, und er hätte gar zu gern Schlesien als eine ganz eigene Kirchenprovinz gesehen. Am 18. Februar 1743 gelangte an alle Kreisämter Schlesiens, mittelbar dann in die Probstei in Wahlstadt, ein diesbezüglicher, sehr interessanter Erlass, dessen Wortlaut wir hiemit wiedergeben:

»Friedrich . . . Demnach Unss in Vorschlag gebracht worden, dass zu Beförderung der Zufriedenheit und zu Befestigung des Bandes bürgerlicher Einigkeit zwischen den beyden in Unserem Souverainen Herzogthumb Schlesien hergebrachten Religionen dienlich seyn würde, wann Wir die Verfügung treffen, dass alle und jede in Unsseren Schlesischen Landen befindliche Röm. Catholische grössere Orden, welche bishero mit der Böhmischen oder auch Pohnischen Provinz Ein Corpus ausgemachet, von denselben separieret und hinfüro als eine eigene und besondere Provinz, welche ihre aparte Provinzialen haben solle, und ausser dem nexu, worinnen sie mit ihren Generalen zu Rom stehet, keinen anderen benachbarten Provinzialen unterworfen seyn sollen, und nun sothane Einrichtung zu dem vorgestellten Endzweck Unss convenable zu sein vorkommt, : Alss ist Unser Allernädigster Wille und Befehl, dass über nachstehende Passus nach reyfllicher erwegung derselben ein pflichtmässiges Gutachten und ausführliche Anzeige des fordersambstigen an Unssere Oberamts-Regierung hierselbst zugestellt werden soll. Nemblich

was und wie vielerheit Ordenspersohnen in Ober- und Nieder-Schlesien sambt in der graffschaft Glatz seyndt? ob und welche von solchen ausser Landes in Böhmen, Mähren und Pohlen Güther besitzen? welche Orden mit der böhmischen oder Pohnischen Provinz ein Corpus ausmachen? ob alle oder welche Orden von Böhmen, Mähren oder Pohlen separiert werden können? ob zu besorgen, dass dieserhalben in denen benachbarten Böhmischen, Mährischen und Pohnischen Landen gegen die Güther, so die in Schlesien fundierte Klöster und Stiefter in dasigen Landen besitzen, etwas wiedriges verhängt werden könnte? Ob die Benediktiner beysothaner Separation auch in Schlesien imstande seyn würden einen Prälaten zu unterhalten, weilen zu vermuthen, dass solchenfalls Braunau diessen keine beyhülffe, wie zeithero geschehen, thun würde? was sich etwann vor bedenken bey denen Prämonstratensern, Cisterciensern, Canonicis regularibus S. Augustini, Militaribus cum rubea stella et ad S. Sepulcrum ereignen könnten? ob nicht bey den PP. Jesuittern wegen eines zu errichtenden Noviciats in Schlesien und besonderen Provinciats einiger anstand obhanden? was denen übrigen Ordenspersohnen als Carmelittern, Dominicanern, Minoritten, Franciscanern, Capucinern, Piaristen, Barmherzigen Brüdern wegen solcher Separation von Böhmen, Mähren und Pohlen ihres haltenden Provincial-Capitels und Klöstervisitationen halber zu erinnern seyn möchte? — Geben in Bresslau den 18ten Februarii 1743.\*

Dieser Plan stiess natürlich auf harten Widerstand, und was speciell Wahlstadt anbelangt, so ist uns keine Nachricht überliefert, die von irgend einem Versuche für dessen Isolierung melden würde; die Probstei blühte im Schoosse der Congregation noch 67 Jahre fort, um schliesslich dennoch in die Klauen preussischer Habgier zu fallen, aus denen sie nicht mehr errettet ward. — —

Jene besondere »Liebe« Friedrich's II. zu Schlesien, um das er zu fürchten begann, zündete bekanntlich im August 1744 auch den zweiten Schlesischen Krieg an.<sup>1)</sup> Schon das Gerücht,

<sup>1)</sup> Auch jetzt müsste der Welt Sand in die Augen gestreut werden durch einen Erlass, der, ein Meisterstück der Verstellung, alles enthält, nur nicht den wahren Grund dieses Krieges, nämlich nicht nur Schlesien zu sichern, sondern auch, wie historisch feststeht, auf Kosten Böhmens Preussen zu vergrössern. P. Friedrich Grundmann hat uns auch dieses Document in Abschrift aufbewahrt, und wir theilen den Wortlaut im Folgenden mit:

„Demnach Se. Königl. Majestät in Preussen, unser allergnädigste Herr bei denen sehr bedrängten Umständen, worinnen sich das liebe teutsche Vaterland sowohl, als des jetzt regierenden Kaysers Majestät Weltbekanntermassen anjetzo befinden, nicht länger hat anstandt nehmen können, Ihrer obliegenheit

dass der König in Schlesien und namentlich in der Grafschaft Glatz Truppen concentrirte, angeblich um sie gegen Polen zu schicken, weckte begründeten Schrecken in den böhmischen Gauen und in der Hauptstadt. Denn noch blutete das Land an den Wunden des letzten Krieges, noch standen die Brandstätten da, noch lagen Gefilde brach, von Pferdehufen zerstampft, noch hatten sich Grundbesitzer, Landleute und überhaupt alle Stände

nach, womit Sie als einer der ersteren Churfürsten und Stände des Reiches des Kayzers Majestät und dem Reiche verbunden seyn, aus aufrichtigen und patriotischen absichten, dem höchsten Oberhaupt des Reiches eine anzahl dero Troupen und zwar als Hülff-Völcker zu überlassen, umb einestheils dass Selbte dadurch in den Standt zu setzen die bishero gantz unterdruckte kayserliche Autorität und Würde aufrecht zu erhalten, anderentheils aber den allgemeinen Frieden und Ruhestandt in dem wehrten Teutschen Vatterlande wieder herzustellen (!); Und dann Ihre Römisch-Kayserl. Maj. zu erhaltung dieses heylsammen Endtzwecks (!) so dienlich als nöthig angesehen haben, sothane Hülffs-Truppen in das Königreich Böhmen einrücken und daselbst agiren zu lassen: Als wird solches hiedurch denen sammentlichen Vasallen, Eingessenen, Einwohnern und Unterhanen so wohl in denen Ständen als auf dem platten Lande des Königreichs Böhmen, bekannt gemacht, mit dem gnädigsten und ernstlichen Bedeuthen, erwähnten kayserl. Hülffs-Truppen durchaus keinen widerstand zu thun, noch derselben operationen auf eine weise zu behindern, sondern sich ruhig und stille zu halten; als in welchem Fall sie sich aller Sicherheit und protection zu versprechen und zu gewärtigen haben, dass niemand von ihnen durch vorermelte kayserl. Hülffs-Truppen in den Besitz des Seinigen gestöhret, sondern diese vielmehr in der genauesten Disciplin und Mannszucht (!) gehalten, die Lieferung aber, so zu derer Subsistenz und dahin gehörigen nothwendigkeiten geschehen müssen, denen böhmischen Ständen und Unterhanen an ihrem gewöhnlichen Contributions-quantum vergütet (!) und abgeschrieben werden sollen. Da hingegen und daferne sich von besagten böhmischen Vasallen, Einwohnern und Unterthanen einer oder mehrere gelüsten lassen sollten, wider mehr erwehnte Kays. Hülffstrouppen etwas feindseliges zu unternehmen, es geschehe, auf was arth und unter welches praetext es immer wolle, solches an denen schuldigen auf das härteste mit feuer und schwerdt geahndet werden wirdt.

Damit auch alle gelegenheit zu dergleichen feindseligen unternehmen vorgebeugt werde, so wirdt hiemit allen und jeden Landleuthen und Bauern im Königreich Böhmen nachdrücklichst aufgegeben, alles bey sich habende Gewehr ohne unterschied, es gehöre ihnen selbstem oder wem es sonst wolle, sofort und ohne den geringsten Zeithverlust an ihre Grundherrschaft oder gerichtsb-origkeiten abzuliefern, welche solches in Verwahrung nehmen und davor stehen sollen, dass kein feindseliger gebrauch davon gemacht werde; allermassen dann, dafern nach publikation dieses verboths ein Landmann oder Bauer sich mit gewehr betreffen liesse, oder auch dergleichen in seinem Hause nur gefunden würde, derselbe ohne alle Gnade am Leben und mit dem Strange gestrafft, seine Herrschafft oder Obrigkeit aber wegen ihrer dadurch bezeigten cennivenz oder nachlässigkeith auf das schärfste angesehen, und wohl gar denen umständen nach das ganze dorff ausgeplündert und verbrannt werden solle. Wornach sich dann ein jeder obgedachte Vasalle, Einwohner und Unterthan gantz eigentlich zu achten und vor der angedroheten gantz unvermeidlichen bestraffung aufs fleissigste zu hütten hat.

Signatum in dem Haupt-Quartier Peterswalde, den 25. Augusti 1744.

(L. S.)

Königl. Preussisches bey dem Sr. Kayserl. Maj. überlassenen Auxiliar-Corps verordnetes Kriegskommissariat.“

von den harten Schlägen nicht erholt, und schon wieder entbrannte die furchtbare Kriegsfackel! Leider war sowohl Braunau als Břevnov wiederum unter den zuerst Betroffenen; denn das Braunauer Ländchen war es, durch welches der eine Heereszug, unter Schwerin, in Böhmen einbrach und das Stift St. Margareth wurde nicht lange darauf von den beiden andern, die über die Lausitz und längs der Elbe gegen Prag anrückten, heimgesucht.

Am 14. August war es, dass Schwerin in dem schon einmal erwähnten Städtchen Friedland ankam. Von da liess er sich den Braunauer Stiftsverwalter. (es war der oft genannte Johann Deimling) rufen und bedeutete ihm mit strengen Worten, er möge dafür sorgen, dass die 20.000 Soldaten, die jetzt durch Braunau und dessen Umgebung ziehen werden, keinen Mangel an Proviant zu leiden haben und nicht das geringste Hindernis des Durchmarsches vorfinden. Und schon Tags darauf in der 9. Morgenstunde erschienen die ersten Truppen des preussischen Königs in Braunau; 11 Regimenter lagerten an diesem Tage in Stadt und Umgebung, wobei der Feldmarschall Schwerin, sowie der uns schon bekannte General Budenbrock<sup>1)</sup> mit ihren Adjutanten ihre Quartiere im Kloster nahmen. Am 17. August bewegten sich diese Truppen weiter gegen Nachod, während ihnen auf dem Fusse frische Regimenter nachfolgten, und es dauerte dieser verheerende Durchmarsch der Feinde bis 23. August.

---

Es ist bekannt, wie wenig diese rechthaberischen Drohungen den Preussen genützt haben und Welch eine feste Treue an die geliebte Landesmutter (nach Friedrichs II. eigener Beschreibung) in dem Feldzuge von 1744 fast überall bewiesen wurde. Nur in Prag, wo namentlich die Juden erbärmliche Verräthereien sich zu Schulden kommen liessen, waren die Umstände darnach, dass man sich so recht nach Wunsch der Preussen einschüchtern liess und die Stadt vorzeitig übergab.

<sup>1)</sup> Wilhelm Dietrich von Budenbrock, derselbe, dem wir im ersten schlesischen Kriege begegnet sind, war damals schon ein Greis von 72 Jahren und stand trotzdem im aktiven Militärdienste. In Lithauen geboren, gehörte er schon seit 1690 zur Armee, hatte namentlich den spanischen Erbfolgekrieg, sowie mehrere kleinere Feldzüge mitgemacht, wurde 1728 Generalmajor und genoss von da an, meist als ständiger Gesellschafter Friedrich Wilhelms I. grosses Vertrauen am Berliner Hofe. Es wird erzählt, dass, als dazumal der Zorn des Königs gegen den Kronprinzen seinen Gipfelpunkt erreichte und nicht viel fehlte, dass der nachmalige Stolz aller Preussen seinem unglücklichen Freunde Katte in's Jenseits nachgefolgt wäre, Budenbrock vor dem wüthenden Könige seine Brust entblösste und heldenmüthig ausrief: „Wenn Ew. Majestät Blut verlangen, so nehmen sie meines; jenes bekommen Sie nicht, so lange ich noch sprechen darf!“ Friedrich II. schätzte ihn auch hoch; nach der Schlacht bei Chotusitz, wo Budenbrock den rechten Flügel der Preussen geführt hatte, ernaunte er ihn zum General der Cavallerie. Als solcher kommandierte Budenbrock auch in den Schlachten bei Hohenfriedberg und Soor und stieg darauf zum Range eines Generalfeldmarschalls; im J. 1757 starb er.

Ein Commando passirte um's andere, ein Transport um den andern, im schnellen Tempo, das aber Erpressungen an Getreide, Holz, Hausvieh und anderem Proviant durchaus nicht hinderte, gieng es landeinwärts; am 31. August wurden diese Truppen in nächster Nähe Prags, auf den Anhöhen bei Hloupětín und Vysočany bereits sichtbar.

Gleichzeitig näherte sich von Norden das Hauptheer unter der Führung des Königs. Am 29. August früh, als ein ungarisches Bataillon aus dem Regimente U y v a r i die Pforten des Břevnov Kloster, wo es übernachtet hatte, soeben verliess, kam daselbst von Hrdly die Nachricht an, dass die preussische Vorhut bei Welwarn angelangt sei. Auch hier waren die Preussen nicht hinreichend mit Proviant versehen und erzwangen sich letzteren durch Androhung von Feuer und Schwert an den Einwohnern; namentlich waren die Leute gezwungen, bei Tag und Nacht Brot zu backen, weil die Militärbäcker erst weit im Nachzuge sich befanden.

Es hiess nun auch in St. Margareth, sich auf das Schlimmste gefasst machen; noch am selben Vormittag wurde zur Behütung des Stiftshauses in Prag P. Bartholomaeus Jankovský<sup>1)</sup> abgesandt, um dem kränklichen P. Paul daselbst beizustehen. Nach Kladno giengen ab P. Thaddaeus und P. Basilius, der inzwischen ausgeweiht worden war. Abt Benno war schon vor 2 Tagen nach dem Beispiele anderer Prälaten und in Begleitung des berühmten Zwiefaltner Professors P. Magnold Ziegelbauer, welcher damals in St. Margareth zu Gaste war,<sup>2)</sup> und dessen Genossen des Schwäbischen Benediktiners P. Ulrich Weiss (aus dem Kloster Irsee bei Kaufbeuern), sowie des uns bekannten Politzer Landsmannes P. Adalbert Raiman zuerst nach Mähren (Raygern) und später nach Oesterreich geflohen.

Am selben 29. August fiel bei Smečno das erste Scharmützel vor zwischen streifenden Hussaren, scheint aber unbedeutend gewesen zu sein.

Am anderen Tage — es war der 14. Sonntag nach Pfingsten — überschwemmtem plötzlich die Hussaren der Prager Besatzung die Umgegend von Břevnov und trieben alles grössere Hausvieh, das sie antrafen, in die Stadt hinein, unbekümmert um die Klagen und Bitten der bestürzten Eigenthümer. Im Stiftsmeierhof war man aber bei Zeiten die Absicht gewahr geworden,

<sup>1)</sup> gebürtig aus Polna, war Seelsorger in Politz und Počapl, Supprior in Břevnov und Wahlstadt, zuletzt Administrator in Hrdly, † 1760 in Politz.

<sup>2)</sup> Es handelte sich damals um die Errichtung eines adeligen Convictes, der von Břevnov aus auf allerhöchste Anregung gegründet werden und hervorragende Benedictiner zu Lehrern haben sollte. Der Krieg liess diesen Gedanken nicht zur Frucht reifen. Siehe darüber: Ziegelbauer: *Historia rei literariae* ord. s. Ben. Vol. I. p. 134—136.

sperrte das Rind zum Kleinvieh und zeigte dann den Hussaren, die es gerade sehr eilig hatten, die fast leeren Stallungen. Nachdem die Gefahr vorüber war, wurden die Schafe nach Mireschitz geschafft, die Kühe aber in sichere Verstecke gebracht.

Prag war diesmal in besserem Vertheidigungszustand als vor der französischen Belagerung. Das Commando hatte derselbe Ogilvy, der die Stadt vor 4 Jahren an die Franzosen und Sachsen verloren, nur war ihm jetzt der energische General v. Harsch beigegeben, welcher jedoch mehr im Ingenieurfache als in der Taktik Erfahrung hatte. Die Besatzung, aus guten regulären Truppen und zahlreicher Landmiliz bestehend, war durchaus nicht schwach, die Munitions- und Proviantvorräthe bedeutend, und doch war die Furcht und Bestürzung unter der Bürgerschaft und der Landmiliz eine grosse. Fort und fort wurden von Genossenschaften und einzelnen Pfarrgemeinden Bittprocessionen abgehalten und um Gottes barmherzigen Schutz geflehet; der grösste und feierlichste Umzug, gebildet von der gesammten Geistlichkeit Prags und einer unzähligen Menge Volkes, bewegte sich am 23. August vor der Teynkirche auf die Burg. Ein Vorfall, an und für sich geringfügig genug, trug zur allgemeinen Entmuthigung und Unruhe ungemein viel bei. In der Nacht auf den 1. September nämlich neigte sich auf unerklärliche Weise der obere Theil der auf der Karlsbrücke stehenden Statue des hl. Johann von Nepomuk zur rechten Seite. Ein ungeheurer Zulauf der Menge, welche natürlich allgleich ein ebenso unzweideutiges als schlimmes Vorzeichen darin sah, füllte den ganzen Tag die Brücke und die seltene Kunde, begleitet von Auslegungen und Muthmassungen aller Art, gieng von Mund zu Mund. Sicher ist, dass auch die Fachkenner die eigenthümliche Erscheinung an der massiven in Erz gegossenen Statue nur ungenügend und einander widersprechend erklärten.

Inzwischen näherten sich die preussischen Heere immer mehr und mehr. Am 2. September war das Corps des Königs in der Nähe des Brevnov Stiftes angelangt. Der Stern, der Weisse Berg, die Anhöhe zwischen Brevnov und Motol waren voll von Preussen.

Um 11 Uhr Vormittags besah sich der König von der Ladronka aus die Lage Prags und liess durch einen hinabgesandten Courier einen der Patres von St. Margareth, womöglich wie er sagte, denjenigen, der sich in den Dimensionen der Umgegend am besten auskenne, zu sich befehlen. So begab sich denn der P. Prior mit dem P. Dominik Öxle<sup>1)</sup> zur Ladronka hinauf; der König redete die Beiden sehr freundlich an, erkundigte sich

<sup>1)</sup> ist derselbe, welcher als Professor der Philosophie und Theologie den theologischen Hausunterricht leitete, ein geborener Oesterreicher, † 1763.

über das Kloster, über verschiedene Verhältnisse des Ortes, über die Lage Prags und entliess sie dann ebenso freundlich. Nach 2 Stunden erschien ein Officier im Stifte und wies einen königlichen Befehl vor, dass daselbst allsogleich ein Bataillon mit 16 Officieren aufzunehmen und zu verpflegen sei. Kaum war die Abtei für die Officiere hergerichtet und die Gemeinen in den Nebengebäuden untergebracht, als der General der Reiterei v. Golz mit einer ganzen Truppe über den Stifftshof herfiel und die ganze Ernte an Heu, Hafer und Stroh, sowie auch viel Holz ohne Weiters raubte. In dieser Manier gieng es nun fort; bald wurde von dem Stifte Brod verlangt, bald Bier, bald Wein; bald waren es die im Stifte wohnenden Soldaten, bald aus dem Lager gekommene. So lange etwas an Lebensmitteln gegeben werden konnte, hielten sich die Preussen wenigstens von anderen Injurien ab; dann aber waren Spöttereien, Schimpfworte, rohes Geschrei und Thätlichkeiten der Dank für das schon Gegebene.

Eine Erleichterung, wenigstens von der grössten Last, ward dem Kloster am 4. September, als der König seine Position auf dieser Seite aufgab und eine neue, bei Bubeneč, bezog. Jedoch musste das Kloster am selben Tage 8 kranke Soldaten in Wohnung und Kost nehmen. In der Nacht dann gegen 11 Uhr war heftiges Kampfgetöse, untermischt mit Kanonendonner, hörbar: die Hussaren hatten einen Ausfall gemacht, jedoch ohne besonderen Erfolg. Damals wurde die Villa Buben (heute ein ganzer Stadttheil) eingäschert.

Am 6. September Nachmittags brachte der preussische Generalchirurg Mons. de Bonnes ins Kloster St. Margareth eine Hiobspost: Friedrich II. hatte dasselbe ausersehen zum Spitale für seine Verwundeten. Sogleich wurden von diesem französischen und von einem deutschen Arzte, Namens Wahl, alle Wohnungen in- und ausserhalb des Klosters untersucht und alle bis auf 8 Zellen, das Priorat, das Sommer-Refectorium, die Bibliothek und einem Raum zur Aufbewahrung der Möbel in Beschlag genommen. Auch die Officiere aus der Abtei mussten ausziehen, und an ihre Stelle zog eine Menge von Aerzten, Chirurgen und Apothekern ein; ihre Zahl betrug ohne die Wärter und Wärterinnen und andere Diener über 60. Die lärmende fieberhafte Eile, womit die Zellen geräumt und zu Krankenstuben umgewandelt wurden, deutete darauf hin, dass in der allernächsten Zeit eine Schlacht geschlagen werden sollte oder eher noch geschlagen worden ist. Wirklich langten um Mitternacht schon viele Wägen mit Verwundeten an, und am anderen Tage wuchs die Zahl derselben zu einer beträchtlichen Höhe. Am 5. hatte nämlich der König den Generalmajor Grafen Hacke mit 5 Bataillonen nach Beraun gesandt, wo ein österreichisches

Proviandmagazin durch den General Helfreich bewacht wurde. Die Preussen wurden von diesem und von Festetič, der zu Hilfe herbeigeeilt war, blutig zurückgeschlagen, worauf dann der Obergeneral Graf Batthyany wieder seinerseits einen Angriff machte, in Ermangelung von Geschützen jedoch sein Vorhaben nicht nach Wunsch ausführen konnte. In Hořelitz traf der rückziehende Hacke seinen König an, der ihm von Prag zu Hilfe eilte, aber zu spät kam.

Am Abend des 7. war die Menge der Verwundeten schon so gross, dass die Räumlichkeiten des Klosters nicht mehr ausreichten. Im Ganzen waren ihrer an 600, darunter freilich auch einige österreichische blessirte Kriegsgefangene. Im einzigen Abteisaale lagen 68 Verwundete, sämmtlich aus dem Regimente des Prinzen Wilhelm, welcher mit rühmlicher Herablassung persönlich seine hier und im äbtlichen Speisesaal liegenden Soldaten besuchte und für deren beste Pflege Sorge trug.

Alles, was nun an Lebensmitteln, Stroh, Geräthen und Holz gebraucht wurde, sollte das Kloster hergeben; da aber längst nichts dergleichen vorhanden war, ordneten diesbezügliche in den schärfsten Drohungen sich ergehende Befehle ganz einfach an, das Gebrauchte sich anderswoher zu verschaffen. Um wenigstens ihren guten Willen zu zeigen, liessen sich die Brüder für sich und die im Stiftsdienste stehenden Leute einen Pass ausstellen auf freien Verkehr mit Kladno und einigen anderen Orten.

Das Kloster war in einem recht kläglichen Zustande; die Hausordnung war natürlich längst gestört, alles Volk, Männer und Weiber giengen aus und ein, selbst Juden kamen öfters, um einen Schacher zu versuchen; der Gottesdienst konnte nur dürftig abgehalten werden, die Glocken schwiegen, die Brüder hatten kaum zu essen, wohnten zu zweien in den Zellen und Depositorien, und mussten fürchten, den Fuss auf den Gang zu setzen, um nicht insultirt zu werden.

Am 8. und 9. kamen immer neue Verwundete an; es mussten daher alle Soldaten, die als Wachtposten ihre Wohnung da hatten, dieselbe räumen, zuletzt auch 3 Patres nach Hrdly abreisen, damit nur Platz gewonnen würde. Am 9. um 4 Uhr Nachmittags kam Friedrich II. ins Kloster, um nach den Verwundeten zu sehen; er trat zu einigen Betten und tröstete die Daliegenden, meist Officiere.

Am 10. wurden die Laufgräben gegen die Stadt eröffnet, am 11. begann die vorläufige Beschiessung derselben. Denselben Tag mussten 2 Officiere, welche Franzosen waren und in St. Margareth aus dem letzten Kriege gut bekannt, auf ausdrücklichen Befehl des Königs im Kloster Aufnahme finden; sie wurden in der Infirmerie einquartiert, wo bis dahin zwei

österreichische, eben nach Budyn versetzte Kriegsgefangene gewohnt hatten.

Am 12. September fiel, dicht neben König Friedrich auf den Belagerungswerken stehend, von einer Kugel der Belagerten getroffen, jener Prinz Wilhelm (Sohn Karl Friedrich Alberts, Markgrafen von Brandenburg-Schwedt, Enkels des grossen Kurfürsten), im preussischen Heere tief betrauert wegen seines gewinnenden Wesens.

Am 13. nahm im Brevnover Kloster der Leiter der diesseitigen Belagerungsarbeiten, General-Truchsess Graf von Wallenburg sein Quartier.

Am 13., 14. und 15., auch in den dazwischen liegenden Nächten, wurde die eigentliche systematische Beschiessung der Stadt mit Bomben vorgenommen; binnen 48 Stunden waren über 70 Prager Häuser in Asche gelegt. Die Angst unter der Bürgerschaft und Landmiliz erreichte am Abend des 15. ihren Höhepunkt, und General Harsch wurde von allen Seiten bestürmt, die Stadt zu übergeben. Am 16. gegen 11 Uhr meldete denn das Gerücht, dass dies auch geschehen sei. Prag fiel ohne Sturm, ohne eigentliche Vertheidigung, binnen einigen wenigen Tagen, sozusagen aus lauter Furcht vor dem Namen des grossen Fritz.

Der letztere besah sich in Begleitung des Prinzen Leopold von Dessau incognito die Stadt, kehrte aber gleich ins Lager zurück. Die Thore blieben bis zum 18. September geschlossen.

Noch am 16. erliess der König ein offenbar schon vorbereitetes Edict, welches bei Androhung allerhärtester Strafen es verbot, irgend welche Abgaben der Königin zu leisten; vielmehr seien vom heutigen Tage an alle Steuern an das im Namen Sr. Majestät des deutschen Kaisers fungierende Kriegscommissariat, derzeit in Weleslavin bei Prag, zu zahlen. Dieses Commissariat, welchem die preussischen Officiere Deutsch und Lamprecht vorstanden, wurde dann in den nächsten Tagen nach Prag verlegt, und zwar gerade in das dem Stifte St. Margareth gehörige »Braunauer Haus<sup>1)</sup> dem letzteren natürlich nicht absonderlich zu Nutzen.

Der Fall von Prag schien für das Brevnover Stift die gute Folge zu haben, dass es aufhörte, Spital zu sein (welches Los jetzt das Jesuiten-Collegium bei St. Clemens in Prag traf); dafür aber musste es viele Unbill erdulden von dem preussischen Kriegsvolk, das, zum Abzuge nach Beraun rüstend, auf dieser

1) Dieses Haus, am Ziegenplatz gelegen, war 1683 vom Abte Thomas angekauft, da es aber wenig oder gar keinen Nutzen brachte, im Jahre 1771 an das Aerar wieder verkauft worden.

Seite sich nach und nach ansammelte. Der König beabsichtigte nämlich, den General Batthyany bei Beraun anzugreifen, und am 18. September sah man einer bevorstehenden Schlacht so sicher entgegen, dass ein ungewöhnlicher Zulauf von katholischen Soldaten zur Stiftskirche bei St. Margareth entstand, behufs Empfanges der hl. Sacramente der Busse und des Altars. Doch in der Nacht vom 19. auf den 20. erschien plötzlich der Befehl des Königs, sofort aufzubrechen, und zwar in entgegengesetzter Richtung, durch die Stadt nach Süden; Prinz Karl von Lothringen mit den Rheintruppen näherte sich nämlich der böhmischen Grenze. Unter den preussischen Officieren begann man zu fürchten, dass der ganze Feldzug Friedrichs II. von mehr als zweifelhaftem Erfolge sei, und die Verwundeten, die sich noch in St. Margareth befanden, verlangten fieberhaft, nach Prag gebracht zu werden, um den gefürchteten ungarischen Hussaren, deren am 20. schon einige in der Nähe gesehen worden, nicht in die Hände zu fallen. Um die 12. Stunde in der Nacht vom 20. auf den 21. September war das Stift endlich wieder von den Feinden geräumt.

Es lässt sich wohl denken, welch ein Augiasstall von den abziehenden Preussen in St. Margareth zurückgelassen wurde. Und abgesehen von allem eckelhaften Unflath, wie er das ganze Haus erfüllte, so waren es erhebliche Schäden, namentlich im Haushalte und im Garten, die das Stift auch zu beklagen hatte. Das Zinn-, Kupfer- und Holzgeräth war abhanden oder unbrauchbar, der ganze Wintervorrath an Holz verschwunden, die Ziegelei auch diesmal gänzlich zerstört, aller Vorrath an Bier, Wein und Küchenbedarf aufgezehrt, die ganze Obsternte im Garten geraubt, die Bäume beschädigt, kurzum das Kloster war wiederum um mehrere Tausend Gulden ärmer geworden. Monsieur de Bonnes hatte zwar anfangs versichert, das Stift werde eine entsprechende Entschädigung erhalten, als er aber daran erinnert wurde, schützte er vor, es sei nicht des Königs Wille; nur eine kleine Summe, dem Namen nach für die an einige höhere Aerzte gereichte besondere Kost, wurde gezahlt, war aber in keinem Verhältnisse zu dem, was wirklich gegeben werden sollte.

Von den Verwundeten waren 38 Mann den Wunden erlegen und hatten, ausgenommen einige katholische Officiere, die am Friedhofe beerdigt wurden, zwischen dem Kornspeicher und dem Friedhof eine besondere Grabstätte gefunden.

Seit dem 20. September — es war der 17. Sonntag nach Pfingsten — erschollen wieder, und zwar von der kanonischen Terz an, die Kirchenglocken und ward der Gottesdienst in gewohnter Weise verrichtet. Auch aus der Stadt hörte man an

diesem Tage Geläute und Uhrenschlag wie sonst, nachdem dort, wie später gemeldet wurde, 12.000 fl. von Kirchen und Klöstern gezahlt worden war.<sup>1)</sup>

Ende September langte vom Kreishauptmanne in Rakonitz eine Verordnung an, bezüglich schnellster Proviantlieferungen nach Hörelitz und Unhoscht, wo die ersten Truppentheile des Rheinheeres unter dem tapferen Pandurenobersten Trenck soeben ankamen.

Der König war inzwischen bis Tabor und Budweis vorgedrungen und hatte diese beiden Städte auch genommen. Ob schon diese Bewegungen später von ihrem Urheber selbst nicht mit Unrecht getadelt wurden, so erreichten sie dennoch den Zweck, der ihnen gegeben worden, nämlich das Land so viel als möglich und so lange es Zeit war, auszusaugen. Das gleiche Ziel verfolgte auch das Kriegscommissariat in Prag. So wurde dem Clerus eine Kriegssteuer von unerschwinglicher Höhe aufgetragen, wovon auf Břevnov-Braunau die Summe von 10.000 fl. entfiel. Dieselbe sollte in 3 Terminen erlegt werden: am 6. October, am 30. October und am 20. November. Das Decret schloss mit der Androhung der strengsten Strafe mit Feuer und Schwert, wofern das Geld nicht pünktlich abgeliefert würde. Der Prior von St. Margareth begab sich nach Prag, um von den Oberen der anderen Orden und den Vorstehern der übrigen kirchlichen Genossenschaften sich Rath zu holen, in welcher Weise da remonstrirt werden sollte; er erhielt anfangs den Bescheid, die Spitzen des Clerus würden die gemeinsame Sache in die Hand nehmen. Am 3. October jedoch berichtete man von Prag aus, es sei angezeigt, dass jede Communität für sich selbst geeignete Schritte thue. Daraufhin wurde von St. Margareth aus eine schriftliche Eingabe an den Commissär v. Deutsch geleitet.

---

<sup>1)</sup> Das Commando über die preussische Besatzung in Prag war bekanntlich dem General Grafen von Einsiedel übergeben worden. Er hat sich seinen Namen in den Annalen der böhmischen Hauptstadt namentlich dadurch verewigt, dass er, wie unsere Quelle berichtet, ohne weiteren Grund eine historische Merkwürdigkeit Prags entfernte, nämlich die aus der Zeit der Jagellonen herrührende Mauer, welche von der Burg über den jetzigen Exarcierplatz nach Bubeneč gezogen war. Ein nicht minder verpöntes Andenken setzte sich Einsiedel dadurch, dass er am 2. October mehrere hervorragende Persönlichkeiten aus allen 4 Ständen unter einem erlogenen Vorwande zu sich citierte, und als sie alle beisammen waren, arretieren liess, um in der Zeit der Noth — er musste seine spätere Abschliessung von der Armee wohl geahnt haben — Geiseln zu haben. Es waren dies: der oberste Burggraf Schaffgotsche, Graf Buquoy, Herr v. Audricky, der Domherr Cajo, 2 Strahover Prämonstratenser an Stelle des abwesenden Abtes, 2 Kreuzherren für den gleichfalls geflohenen Ordensgeneral, 2 Augustiner, 2 Minoriten, 4 Jesuiten, ein Caplan von Teyn, 2 Primatoren, der von der Neustadt und ein anderer, endlich 2 Stadträthe. Ueber das weitere Schicksal dieser Gefangenen sagt unsere Quelle nichts, doch scheint es nicht wahrscheinlich, dass sie in der Haft lange geblieben wären.

worin des Breiten auseinandergesetzt war, wie unmöglich es sei, jene Summe aufzutreiben, da ja das Kloster durch den vorigen Krieg dem Ruin nahe, mit einer ungeheueren Schuldenlast behaftet und kaum im Stande sei, seine eigenen Mitglieder zu ernähren; ausserdem möge berücksichtigt werden, dass St. Margareth seinen Tribut in mehr als hinfänglicher Weise gezollt habe, indem es als Krankenhaus benützt worden sei und dabei den ganzen Unterhalt selbst habe besorgen müssen. Die gleichfalls schriftliche Antwort auf diese Vorstellungen erfolgte gleich am anderen Tage (4. Octob.); »man könne,« so hiess es darin, »von der festgesetzten Summe unmöglich deswegen schon abgehen, weil hie und da es etwa gewünscht würde, falls aber die ersten Termine redlich eingehalten würden, so würde bezüglich des letzten irgend eine Erleichterung gestattet werden.« Nach gehaltenem Hausrath wurde beschlossen, zur Verhütung der gehassten Militärexecution die erste Theilzahlung, wenigstens annähernd, zusammenzuborgen, was auch geschah; am 8. wurden dann 2000 fl. im »Braunauer Haus« erlegt.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

